

Position

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ulrich Pfister

VERGANGENHEIT ODER GEGENWART?

In der Diskussion über die Schatten der Vergangenheit drohen innen- und aussenpolitische Sichtweisen, moralische und rechtliche Massstäbe sowie historische und ideologische Aspekte aufs verhängnisvollste vermischt zu werden. Solange es um identifizierbare Sachverhalte ging wie die nachrichtenlosen Vermögenswerte bei Banken, deren Vorhandensein nach so langer Zeit an sich Fragen aufwarf und nach Klärung verlangte, wurde Kritik von aussen noch mit einigem Verständnis aufgenommen. Als die wenig erfreulichen, mehr oder weniger aber bekannten Kapitel des Raubgoldes und der Flüchtlingspolitik wieder aufgeschlagen werden mussten, wurde man an frühere Versuche einer entmythifizierenden Geschichtsschreibung erinnert, an *Alice Meyers* «Anpassung oder Widerstand» beispielsweise, an *Imhoofs* Film «Das Boot ist voll» oder an die populäre Fernsehserie von *Werner Rings*, in der die wirtschaftliche Kollaboration als Überlebensstrategie ungeschminkt geschildert wurde. So unbedarft ist vor diesem Hintergrund das wohl etwas verschwommene Geschichtsbild auch jener älteren Generation nicht, die überzeugt ist, im Aktivdienst ihren Beitrag nicht nur an der militärischen, sondern auch an der psychologischen Abwehrfront geleistet zu haben.

Verletzt fühlte sich mancher erst, als unter dem Trommelfeuer von ungeprüften und häufig irrelevanten amerikanischen Geheimdienstfichen aus der Kriegszeit und den daraus abgeleiteten, oft unbelegbaren Vermutungen und Behauptungen allmählich ein Zerrbild moralisch diskreditierter Neutralität entstand und als neben den konkreten Entschädigungsforderungen der nach verschollenen Vermögensuchenden Opfer zusätzlich der Ruf nach pauschalen Abgeltungen für moralische Mitschuld am Holocaust aufkam. Die angestachelten Emotionen in den USA, die das Image unseres Landes insgesamt in Mitleidenschaft zogen, heizten ebenso emotionale und teilweise beängstigende Reaktionen bei uns an. Das ehrliche Bemühen um eine erneute und auch bisher nicht ausgeleuchtete, düstere Winkel erhellende Nachforschung in unserer Geschichte wurde nicht nur vom Parlament eindrücklich bekundet, sondern wird zweifellos auch weitherum akzeptiert. Dass aber noch vor Beginn dieser Arbeit die «Neuschreibung» der Geschichte nach bekannten Mustern und Vorur-

teilen schon eifrig betrieben wird und dass einige Medien und Parteien daraus ihr politisches Süsschen kochen, könnte diese Bereitschaft zur kritischen Selbstprüfung blockieren.

Sowohl nach aussen wie nach innen müsste von allen Beteiligten klarer unterschieden werden zwischen der Beurteilung der damaligen Situation und der Bewältigung der heute sich stellenden Herausforderung. Wenn man beginnt, «Schulden» aufzurechnen, müsste zuletzt die ganze Weltgeschichte vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Prüfstand kommen. Spätere Generationen können nicht mehr für den Lauf der Geschichte haften. Insofern müssen und dürfen sich die Nachkommen im Spiegel einer ungeschminkten Geschichtsschreibung weder mit den Helden noch mit den Versagern von damals identifizieren oder identifizieren lassen. Wir haben auch nicht dafür zu zahlen, was falsch gemacht oder unterlassen wurde. Entschädigung kann es lediglich dort geben, wo noch unverjährte, konkrete Ansprüche bestehen.

Wenn man sich darüber wenigstens einig wäre und von den Sockeln sowohl des Reduitdenkens wie der manifestierenden Selbstgerechtigkeit herabsteigen könnte, wäre die Voraussetzung geschaffen, sich unverkrampft mit dem Ansinnen auseinanderzusetzen, dass auch die Schweiz nun etwas beitragen müsste, um eines selbst in der Kriegsgeschichte einzigartigen Völkermordes zu gedenken. Unser Land hat, aus verschiedenen Gründen, den Krieg heil überstanden und davon nach dem Krieg zweifellos profitiert. Das genügt an sich, um von ihm etwas zu erwarten, das nicht geschuldet wird und nicht sauberlich abgerechnet werden kann.

Vor diesem Hintergrund ist die Idee eines humanitären Fonds entstanden, der, losgelöst von der Klärung historischer Sachverhalte, erlaubt, dem Vorwurf mangelnder Sensibilität zu begegnen, der vermutlich unserem internationalen Ansehen mehr schadet als irgendwelche vergangenen Vorkommnisse. Als zukunftsorientierte Geste des guten Willens ist der Fonds die würdige Fortsetzung einer Tradition, die sich beispielsweise unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in der «Schweizerspende» manifestierte. Das Volk wird sich auch heute wieder für diesen Gedanken gewinnen lassen, wenn dieser ihm von der Regierung mutig und überzeugend vermittelt wird. ♦